



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte

Kugler, Franz

Stuttgart, 1854

7. Die öffentlichen Museen von Köln und Düsseldorf.

[urn:nbn:de:gbv:wim2-g-1491654](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:wim2-g-1491654)

lichen Länder zeigt, alles dies stand einer solchen Entwicklung allzu hemmend im Wege.

Die edelste und reinste Durchbildung der gothischen Architektur gehört ausschliesslich Deutschland an. Freilich nicht in der Weise, dass alle deutschen Gebäude dieses Styles auf dem Gipfelpunkte der künstlerischen Vollendung ständen. Ihr Werth ist im Gegentheil hundertfach und mehr als hundertfach abgestuft; aber das Streben nach solcher Vollendung, das Bewusstsein der Gründe, auf denen dieselbe beruht, tritt bei ihnen, oder wenigstens bei ihrer höchst überwiegenden Mehrzahl, überzeugend hervor; auf hundertfach abgestufte Weise nähern sie sich der Vollendung. Der Dom von Köln aber steht auf der höchsten Stufe dieser Bestrebungen. —

Der Dom von Köln ist ein Werk des deutschen Volkes. Er ist das erhabenste Denkmal deutschen Geistes, soweit das Bereich sichtbarer Formen geht. Und er ist das erhabenste unter allen Werken der architektonischen Kunst, der volksthümlichsten unter allen Künsten ¹⁾.

7. Die öffentlichen Museen von Köln und Düsseldorf.

(Allg. Preuss. Staats-Zeitung, 1841, 9. Okt.)

Die Kölnische Malerschule bildet eine der interessantesten Erscheinungen im Bereiche der älteren deutschen Kunst, in gewissem Betracht die merkwürdigste von allen; in ihr waltet eine ideale Richtung, und zwar eine echt und eigenthümlich deutsche, vor, die von dem hausbackenen und zumeist auch von dem phantastischen Wesen, worin man gewöhnlich den Grundcharakter der älteren deutschen Kunst zu finden meint, aufs Entschiedenste abweicht. Es mag genügen, hier nur an das Dombild von Köln zu erinnern, dessen Ruhm, seit Friedrich Schlegel zuerst eine neue Begeisterung für die alten vergessenen Schätze der Heimat hervorgerufen, auf keine Weise geringer geworden ist, so traurige Schicksale das wunderbare Werk auch unter den Händen seiner Restauratoren erlitten hat. Dies Bild und einzelne andere, die auf den Höhepunkten der künstlerischen Entwicklung stehen, erfreuen sich allerdings mannigfacher Theilnahme von Seiten der Laien und Kenner; weniger bekannt ist die grosse Breiten-Ausdehnung und die reiche organische Gliederung der Schule, die vom Anfange des dreizehnten bis zum Beginn des sechzehnten Jahrhunderts — und selbst bis zum Anfange des folgenden — in lebhafter Thätigkeit erscheint, die in den verschiedenen Fächern der Tafelmalerei, der Wand- und Glasmalerei vielfach Bedeutendes geleistet hat, und die uns in Köln, für die angedeutete Periode, einen der Hauptsitze einer geläuterten, wahrhaft humanen Kultur erkennen lässt. Hier bietet sich der historischen For-

¹⁾ Ich komme weiter unten, bei Besprechung der zweiten Auflage des Bois-serée'schen Werkes über den Kölner Dom, noch einmal auf dessen Architektur, und namentlich auf die Anlage der Giebelseiten des Querschiffes zurück.

schung noch ein weites Feld dar, welches, bisher nur wenig angebaut, sehr erfreuliche Resultate für die Anschauung der vaterländischen Geschichte hoffen lässt.

Köln hat das Glück gehabt, dass bis jetzt der gewiss überwiegende Theil seiner alten Kunstschatze in den heimischen Mauern zurückgeblieben ist, während anderwärts nur zu häufig das, was die Stapelplätze deutscher Malerei besessen, nach allen Himmelsgegenden hin zerstreut wurde; in solchem Betracht bietet z. B. Nürnberg ein leider nur zu bezeichnendes Gegenbild dar. Als ein ganz besonders günstiges Ereigniss ist es hervorzuheben, dass eine der umfassendsten Kunstsammlungen Kölns, diejenige, die von Wallraf mit unermüdlichem Eifer zusammengebracht wurde, durch den hochherzigen Sinn ihres ehemaligen Besitzers der Stadt als öffentliches Eigenthum (als städtisches Museum) verblieben, dass sie solchergestalt vor Entführung oder Zerstreung geschützt und dass in ihr ein Stamm gewonnen ist, mit dem sich in Zukunft, falls das edle Beispiel ihres Gründers weiteren Anklang finden sollte, noch manches Andere von den reichen Privat-Besitzthümern Kölns vereinigen dürfte. Die Wallraf'sche Sammlung bildet ein Lokal-Museum, dergleichen — was eben die lokale Bedeutung anbetrifft — sonst nur einzelne italienische Städte aufzuweisen haben. Ausser den Gemälden besitzt dasselbe auch eine namhafte Anzahl von Sculpturen, von Architekturstücken, von künstlerisch ausgebildeten Prachtgeräthen u. dgl. m.

Der grosse Umfang und die grosse Bedeutung des Wallraf'schen Museums sind für jetzt freilich nur mehr zu ahnen als mit genauer Bestimmtheit anzugeben. Das Lokal, in welchem sich die Sammlung befindet, reicht bei weitem nicht hin, um alles Werthvolle nur einigermaassen genügend zur Anschauung zu bringen; überhaupt will dasselbe der Würde einer Stadt, wie Köln, nicht eben ganz angemessen erscheinen, und selbst für das erste Bedingniss einer baulichen Sicherheit dürfte Manches zu wünschen sein. Von den Gemälden der Sammlung ist nur ein Theil in den öffentlich zugänglichen Räumen aufgehängt; eine schier unübersehbare Menge findet sich in Korridoren und Remisen übereinandergehäuft, zum Theil den Einflüssen des Wetters und durchweg denjenigen Beschädigungen ausgesetzt, die nothwendig entstehen müssen, wenn man hier nur ein wenig zu räumen beginnt. In jenen öffentlichen Sälen sieht man allerdings eine bedeutende Anzahl höchst schätzbarer Stücke; aber auch in den übrigen Räumen dürften noch die werthvollsten Sachen verborgen sein. Bei einer nur flüchtigen Durchmusterung der Korridore (das übrige Lokal machte eine solche fast unmöglich) fand ich daselbst eine namhafte Reihe von Bildern, die für die Entwicklungsgeschichte der Kölner Schule das höchste Interesse darbieten, so wie auch von solchen, die zu ihren anmuthigsten Blüten gezählt werden müssen. Ich nenne nur ein Beispiel: ein unzweifelhaftes Jugendwerk des Dombildmeisters, die heilige Ursula mit ihren Gefährtinnen vorstellend; leider hat gerade dies Bild vielfache Beschädigungen erlitten, aber auch so noch leuchtet die hohe ideale Schönheit desselben siegreich hervor. Auf dem Hofe des Museums liegt der grössere Theil der in vielfacher Hinsicht interessanten architektonischen Fragmente umher. Von Gras und Kräutern überwachsen, ruhen hier die sämtlichen Stücke der viel besprochenen ehemaligen Paphenpforte (von Wallraf als Porta Paphia benannt); das Thor ist erst in neuerer Zeit, da es an seiner ursprünglichen Stelle den Verkehr allzu störend hemmte, abgebrochen worden; dasselbe

an einer passenderen Stelle, etwa auf dem genannten Hofe, auf's Neue aufzurichten, würde nur geringe Schwierigkeit verursachen. Jetzt ahnt man kaum, dass diese Steine das Gepräge des edelsten römischen Kunststyles (des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt), wie kein zweites Römerwerk in deutschen Landen (und wie auch nicht so überaus viele Monumente auf italienischem Boden), tragen, während man doch sonst auch dem unbedeutendsten Denkmal aus klassischer Zeit, das sich diesseits der Alpen findet, oft nicht genug der Ehren anzuthun weiss.

Es geschieht gegenwärtig so Manches zur Erhaltung und zur Erneuerung der Kölnischen Denkmäler, und es sind namentlich, seit der Weiterbau des Domes in Aussicht gestellt ist, so begeisterte Worte für ein Unternehmen, welches Köln des höchsten Ruhmes theilhaft machen soll, gesprochen worden, dass es vielleicht nur der Anregung bedarf, um auch dem städtischen Museum einige nähere, fördernde Theilnahme zuzuwenden. Ohne Zweifel ist es nur die unzureichende Kenntniss von dem Werthe dieser höchst umfassenden Sammlung, wodurch die theilweise so traurige Vernachlässigung derselben seither verschuldet worden. Es scheint fast überflüssig, noch besonders zu erwähnen, welche wichtige Fördernisse das Museum, zweckmässig und würdig eingerichtet, dem Studium der heimischen Geschichte, der wissenschaftlichen und der Kunstbildung und ganz im Allgemeinen der edleren Gemüthsbildung zuführen müsste; wie dasselbe unter den Glanzpunkten von europäischer Berühmtheit, welche die Mauern Kölns einschliessen, als einer der hellsten erscheinen würde; und wie die Sammlung auch, falls man von jenen geistigen Fördernissen absehen will, durch den vermehrten oder verlängerten Besuch der Fremden in der Stadt, der alsbald erfolgen würde, äussere, wohl ebenfalls nicht zu verachtende Vortheile gewähren dürfte, während in ihr gegenwärtig ein grosses Kapital nicht bloss zinsenlos daliegt, sondern auch täglich mehr an seinem eigenen Werthe verliert. Wie grossartig, wie würdig und erfreulich erscheint solchen Einrichtungen gegenüber der vortreffliche Zustand der Sammlungen des Städel'schen Institutes zu Frankfurt a. M., dessen Entstehung doch ganz in ähnlicher Weise erfolgt ist, wie die des Kölnischen Museums!

Wenn das letztere vorzüglich geeignet ist, eine der Hauptrichtungen der älteren deutschen Malerei zu vertreten, so bietet das benachbarte Düsseldorf eine Gelegenheit, die italienische Malerei in ihren verschiedenen Entwicklungsstufen kennen zu lernen, wie solche gewiss nicht zum zweitenmal zu finden sein dürfte. Ich meine die grosse Sammlung der Aquarelle (mehr als 300 Blätter), die von Ramboux nach italienischen Werken gefertigt sind und die seit kurzer Frist eine Hauptzierde der Sammlungen der Düsseldorfer Akademie ausmachen. Allerdings sind dies nur Kopien, und zwar meistens, da sie vornehmlich nach grossräumigen Wandgemälden ausgeführt sind, Kopien von beträchtlich verkleinertem Maassstabe. Aber sie vergegenwärtigen uns die Originale in einer so höchst meisterhaften Weise, dass sie in der That nichts zu wünschen übrig lassen; der Künstler hat sich überall in den Geist und Charakter seines Originales so vollständig hineingearbeitet, er hat dasselbe durchweg so von innen heraus, so im Gefühle des Ganzen, so frei von aller sklavischen Aengstlichkeit, die sonst nur zu häufig den Kopien anzuhängen pflegt, reproduziert, dass seine Arbeiten vielmehr den Eindruck eines selbständigen Schaffens als den der Nachahmung hervorbringen. Dies ist um so mehr zu bewun-

dern, als die Aufgaben im höchsten Grade mannigfaltig waren; sie begreifen sowohl die Werke aus den ältesten, der Antike noch nahe stehenden Zeiten der christlichen Kunst, als solche aus den Perioden des dumpfen Verfalles im weiteren Mittelalter, aus denen des Wiedererwachens im zwölften, dreizehnten und vierzehnten, so wie der steigenden Entwicklung im fünfzehnten Jahrhundert, aus der grossartigen Blüthen-Epoche im Anfange des sechzehnten und endlich aus den Zeiten der Ausartung in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts. Der Charakter der alten Mosaiken, der einfache Vortrag der Giottisten sind eben so treu wiedergegeben, wie die sorgfältig zierliche Technik des Perugino, die grossartig freie Behandlung der Buonarotti'schen Fresken, der Schiller der Tapeten Raphaels und das leichtsinnige Verfahren der späteren Manieristen. In ihrer unmittelbaren Zusammenstellung, in der Bequemlichkeit, mit der man hier gründlich kritische Vergleichen anstellen kann, bieten diese Aquarelle sogar Vortheile dar, welche natürlich die über ein ganzes Land und zum Theil an die entlegensten Punkte zerstreuten Originale auf keine Weise gewähren können.

Doch ist es auch bei dieser ganz unschätzbaren Sammlung zu bedauern, dass es ihr zur Zeit noch an einem geeigneten Lokale mangelt. Nur etwa für ein Drittheil der Aquarelle hat sich bis jetzt ein öffentlich zugänglicher Raum finden wollen. Hier sieht man dieselben auf eine allerdings sehr zweckmässige und wohlbedachte Weise unter Glas und Rahmen und in angemessener Ordnung aufgehängt; die übrigen werden noch in Mappen aufbewahrt. Auch zu diesen steht allerdings der Zugang zu gewissen Stunden frei; doch würde natürlich die Betrachtung ungleich belehrender, ungleich mehr fördernd und bildend sein, wenn man auch sie im vollkommenen Ueberblick vor sich haben und die überall nöthige Vergleichung unbehindert vornehmen könnte, ganz abgesehen davon, dass den Blättern erst unter Glas und Rahmen eine vollkommene Erhaltung gesichert ist. Das Vorhandensein der Sammlung macht die Beschaffung eines erweiterten Lokales zur dringenden Pflicht, und es dürfte selbst nöthig sein, dasselbe noch auf eine weitere Ausdehnung anzulegen, als die gegenwärtige Grösse der Sammlung verlangt. Denn so umfassend dieselbe auch ist, so muss man sie gleichwohl nur erst als eine Grundlage für weitere Erwerbungen betrachten; gerade in ihrem Reichthum liegt das Bedürfniss, sie zu einem vollständigen Abschlusse zu bringen. Einzelne Meister, einzelne Schulen und Epochen sind hier sehr genügend repräsentirt, einzelne Lokale (wie z. B. die an Wandmalereien so reiche Kirche des heiligen Franciscus zu Assisi) sind ziemlich vollständig ausgebeutet, während andere Elemente der italienischen Kunst allerdings minder günstig vertreten werden. Bei einer durchgreifend planmässigen Darstellung der italienischen Malerei in ihren sämmtlichen Richtungen würde natürlich der Werth der Sammlung noch im bedeutendsten Maasse erhöht werden, und man darf wohl sagen, dass Ramboux's Talent auch berufen sei, das Begonnene zu Ende zu führen.

Denken wir uns die beiden genannten Museen der preussischen Rheinprovinz auf eine vollkommene Weise eingerichtet, so muss natürlich der wegen ihrer Nähe so wohl ausführbare Vergleich zwischen beiden wiederum auf eine ganz eigene Weise belehrend wirken. Schon jetzt, wo doch nur einzelne Theile der Sammlungen dazu eine bequeme Gelegenheit bieten, ist dieser Vergleich im höchsten Grade interessant. Man kann nicht leicht

auf eine mehr überraschende und eindringliche Weise über den Unterschied zwischen deutschem und italienischem Wesen, schon von dem ersten Beginne künstlerischer Aeusserungen ab, unterrichtet werden, als wenn man sich, voll von dem Eindruck der Kölner Kunstschatze, dem raschen Fluge des Dampfschiffes hingiebt und dann nach wenig Stunden vor jene getreuen Nachbildungen der Denkmale des Südens tritt; ich möchte sagen, dass man diesen Eindruck gerade hier um so stärker empfindet, als die Blüthen-Periode der Kölnischen Malerschule in manchen Aeusserlichkeiten eine verwandte Richtung mit dem Streben der gleichzeitigen italienischen Kunst verräth. Dass endlich so bedeutsame Leistungen der Vorzeit, wenn sie vollständig und unbehindert dem Leben der Gegenwart gegenübertreten werden, auch auf das heutige künstlerische Streben einen namhaften und gewiss erhebenden Eindruck hervorbringen müssen, scheint in der Natur der Sache zu liegen.